

**Laudatio zum Kurt-Wolff-Preis 2024 - gehalten von Zoë Beck**  
**am 22.03.2024 - ES GILT DAS GESPROHENE WORT**

Sehr geehrte Gäste,  
sehr geehrte Frau Astrid Böhmisch,  
sehr geehrtes Kuratorium, Frau Annegret Schult,  
sehr geehrter Vorstand der KWS,  
sehr geehrte Preisträgerinnen Britta Jürigs vom Aviva  
Verlag und Nikola Richter von Mikrotext,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

ich bin ja leider eigentlich keine große Freundin von formellen Anlässen oder Reden, formaler Kleidung oder überhaupt von Förmlichkeiten, da werde ich schnell nervös und fühle mich nicht besonders wohl.

Genau deshalb, denke ich, bin ich hier, um zwei Verlage zu feiern, zwei Verlegerinnen, die wissen, was ich meine. Liebe Britta, liebe Nikola, danke, dass ihr nicht tut, was von euch erwartet wird, denn dadurch seid ihr Vorbilder, Weggefährtinnen, Verbündete und Vertraute in dieser Branche, in der zwar Frauen in der Überzahl sind, die in entscheidenden Positionen aber doch oft genug wieder ganz konventionell, ganz traditionell, ganz formell männlich dominiert ist, mit allen Ritualen, die dazugehören, mit allen Filtern und Schlagwörtern und Algorithmen, die Erfolg definieren wollen.

Wir definieren deshalb heute eure Erfolge. Die wahren Erfolgsgeschichten.

Nikola, erst vor ein paar Tagen wurde ich mit dir kurz verwechselt, jemand meinte, ich sei doch „die ähm, na, Mikrotext-Frau, ach nee! Sorry ... aber Sie waren ja auch eine von denen ...?!“

Vor 11 Jahren hattest du deine Verlagsgründung, hatte ich mit meinem Kollegen Jan die Verlagsgründung, dann gab es noch Christiane Frohmann, die ein paar Monate früher dran war, und schon waren da drei Digitalverlage, die irgendwie einsortiert werden mussten, und obwohl es drei sehr unterschiedliche Programme und Ansätze waren, gab es doch verdächtig häufig Sammelbeiträge und Sammelinterviews, so wie es für Künstlerinnen gern Sammelausstellungen gibt, vielleicht, weil man noch nicht weiß, wie man sie einzusortieren hat und ob da wirklich mal was draus wird - dann lieber die drei Damen vom Digitalgrill als Anekdote und Zeitgeistphänomen, bevor man sich am Ende noch mit den verlegten Texten beschäftigen muss. Das Konzept von Mikrotext war von Anfang an neues Erzählen, neue Literatur aus dem Netz, Texte mit Haltung. Und es ging auch immer um Fragen wie Urheberrechte im digitalen Zeitalter, wie müssen Verträge für Autor\*innen angepasst werden ... Am Anfang also gab es eBooks zum Kaffeepreis, für 2,99.

Elf Jahre, die Erweiterung zum gedruckten Buch und sehr viele Preise später (für dich als Nikola und für Mikrotext), darunter einige Deutsche Verlagspreise und der Preis der Leipziger Buchmesse für „Unser Deutschlandmärchen“ von Dinçer Güçyeter: Stell dir vor, du hättest dich an die Konventionen gehalten, was Verlagsgründungen angeht, und die Finger von Textsorten gelassen, die sich angeblich nicht verkaufen, und Autor\*innen verworfen, die sich angeblich nicht vermarkten lassen. Stell dir vor, du hättest getan, was man von dir erwartet hätte. Nein, stell es dir lieber nicht vor. Sonst wären wir nicht hier, und die deutschsprachige Verlagslandschaft um einiges öder.

Ich komme jetzt zur Preisträgerin des Hauptpreises, über die ich einige ähnliche Dinge sagen kann. Dieses sich den Konventionen widersetzen, zum Beispiel. Dieses sich einen feuchten Kehricht darum scheren, was angeblich funktioniert und was nicht. Und überhaupt, was bedeutet denn schon dieses Funktionieren, ab wann ist es ein Text denn wert, verlegt zu werden - ab 200 Seiten oder ab 2000 Leser\*innen oder ab einem Umsatz von 20.000 Euro oder ...

Moment, jetzt habe ich von Geld gesprochen, ich glaube, das gehört sich nicht. Außerdem sind wir hier alle Überzeugungstäterinnen. Wir machen, was uns gefällt, und wir machen es gern, und weil es uns glücklich macht, ist das schon Lohn genug. Oder wie war das?

Völlig überraschend müssen aber auch die glücklichsten Verlegerinnen Miete zahlen, die verzücktesten Überzeugungstäterinnen irgendetwas essen. Schon sind wir auf dem ganz schmalen Grat zwischen „Verlegen, was wir für richtig halten“, und „Verlegen, was uns Geld in die Kasse spült“. Der Grat ist deshalb so schmal, weil vermutlich für die meisten, die hier anwesend sind, diese Dinge nicht immer deckungsgleich sind, der schmale Grat ist also eine sehr fragile Schnittmenge, und jede Programmplanung verbunden mit „Kann ich es mir wirklich leisten, oder muss ich nächstes Jahr dicht machen“. Wenn es nur darum geht, was große Gewinne erzielt, mit einer amtlichen Reichweite, und sich selbst trägt, dann findet eine Literatur wie diese, für die die Kurt-Wolff-Stiftung steht und heute Auszeichnungen vergibt und in den vergangenen Jahren vergeben hat, nicht mehr statt. Bei Aviva wurden und werden Schätze gehoben, nach denen zu graben einer rein auf Gewinnmaximierung ausgerichteten Verlagsgruppe nicht

wichtig wäre, oder zu mühsam, oder gerade nicht genug im Trend. Literatur aus einer chaotischen, teils faszinierenden, häufig entsetzlichen, für unsere Gegenwart noch immer höchst wichtigen Zeit, aus den 1920er und 30er Jahren, dazu noch von Frauen, über Frauen, Frauen, die vergessen wurden oder die zu ihrer Zeit schon unbequem und, naja, einfach nicht konventionell genug waren, nicht brav den Herren zugearbeitet haben, damit diese sich den Ruhm anheften konnten, jüdische Frauen, die aus bekannten Gründen keine Stimme hatten, haben durften.

Aviva lässt Frauen stattfinden, die nicht hätten stattfinden sollen, weder damals noch später, und wenn die Entwicklung in der Verlagsbranche so weitergeht, werden sie auch bald gar nicht mehr stattfinden. „Der Markt regelt sich von selbst“ war schon immer eine Lüge, es braucht hartnäckige Vermittlerinnen, es braucht immer wieder diesen Anstoß, dieses Sichtbarmachen, diese Beharrlichkeit, Dinge voranzubringen, Texte unter die Menschen zu streuen, es braucht ein Nervigsein und Anstrengendsein, um zu verkünden, dass sich hier etwas ganz Wichtiges findet, etwas ganz Tolles und Großartiges, und auch, wenn der Massengeschmack daran oft genug vorüberzieht, egal, wir brauchen diese Vielfalt, dieses breite Spektrum an Perspektiven und Ideen und Stimmen, sonst verarmen wir geistig und kulturell, sonst werden wir alle ganz uninteressant, unser Leben wird breiig und grautönig, wenn wir uns immer nur nach dem richten, was die Formalien erfüllt, was sich auf der Liste abhaken lässt, was im Grunde vorhersehbar ist, *more of the same*. Dann können wir ganz aufs Selbst-Denken verzichten, das ließe sich leicht an eine KI auslagern, dieses Denken, ChatGPT hätte übrigens

auch eine formal sehr viel richtigere Laudatio geschrieben, ich habe es ausprobiert, ehrlich, da stand alles über Britta und Aviva drin, was Sie wissen müssen.

Dank gewissen KI-basierten Programmen kann ich mir mittlerweile auch anhand eines fertigen Manuskripts schneller als von jedem Lektor, jeder Lektorin ausrechnen lassen, wie viele Verkäufe ich wahrscheinlich erzielen werde und wo ich den Text noch verbessern kann, damit er massentauglicher wird, liebe Britta, bitte *don't try this at home* mit deinen Büchern.

Ich frage mich, ob eine KI auf die Ideen gekommen wäre, die den Undercover-Reportagen der amerikanischen Journalistin Nellie Bly zugrunde lagen. Zu ihrer Zeit war es eine glückliche Verbindung aus dem Aufdecken von Missständen, was im besten Fall auch noch zu einer Verbesserung der Lebensumstände betroffener Bevölkerungsgruppen führen konnte, und finanziellem Erfolg des Zeitungsverlegers, der durch ihre Reportagen hohe Auflagen erzielte. Über hundert Jahre später geht es um etwas anderes: Ihre Texte sind Zeitdokumente, aber sie beweisen auch, dass es bereits im vorletzten Jahrhundert sehr mutige, kluge Frauen gab, die sich nicht mit den ihnen zugedachten Rollen begnügten, sondern größere Ziele hatten und sich in Männerdomänen durchzusetzen wussten. Warum man sich kaum mehr an ihre Namen erinnert? Warum sie in der Geschichte gern unter den Tisch fallen? Warum die Liste der männlichen Kollegen so lang ist, dass ihre Namen nicht mehr draufpassen? Der Aviva-Verlag beweist uns, dass da gewaltig etwas schiefgelaufen ist in der kollektiven Wahrnehmung.

Weibliches Erzählen, der weibliche Blick, es fehlt so sehr besonders in der deutschsprachigen

Literaturgeschichte, im Prüfungskanon der Schulen und Universitäten, überall dort, wo von „Relevanz“ geraunt wird. Und dadurch fehlt es auch in den Quellen, mit denen die KI-Programme gefüttert und trainiert werden. Deshalb, Stand heute, sind KI-generierte Textergebnisse in der Tendenz weiß, männlich, konservativ geprägt. Es sind die Ergebnisse von jahrzehnte-, jahrhundertelanger bewusster und willentlicher kultureller Ignoranz gegenüber marginalisierten Gruppen.

Dieses schematische, vorgeformte Denken geht natürlich auch in den Bereich, wie eine Geschichte erzählt werden sollte, wie eine Story zu funktionieren hat. Und das wird weder die Literatur noch eine andere Kunstform je weiterbringen – soweit ich weiß, hat auch das eine KI noch nicht wirklich raus. *Noch* nicht. Es braucht also *noch*, zum Glück für uns, diese menschlichen Gehirne, die aus der Reihe tanzen.

Und dieses Tanzen braucht Geld, es braucht finanzielle Unterstützung, damit es so unverzichtbare Verlage wie Aviva weiterhin geben kann, in dem nicht nur hervorragende Bücher, sondern auch zwei bemerkenswerte Zeitschriften erscheinen: Die *Virginia FrauenBuchkritik*, in der Frauen über Bücher von Frauen schreiben, und *Frauen und Film*, Europas einzige feministische filmtheoretische Zeitschrift.

Dieser Preis – danke an die Kurt-Wolff-Stiftung, dass es Sie gibt – hilft dabei, diejenigen sichtbar zu machen, die andere sichtbar machen.

(ChatGPT meinte übrigens, ein Abriss der Verlagsgeschichte gehört unbedingt zu einer Laudatio, ich mach das jetzt einfach mal, auch wenn Sie hier schon alle bestens darüber informiert sind.) 1997 gründete Britta

Jürgs, qua Studium Literaturwissenschaftlerin und Kunsthistorikerin, den Aviva Verlag mit dem Ziel, den literarischen Kanon um weibliche Stimmen zu erweitern. Das, was bisher in dieser Richtung geschehen war, reichte verständlicherweise nicht aus. 12 Jahre nach ihrer Verlagsgründung antwortete noch ein weithin bekannter und sogar von vielen geschätzter Literaturkritiker auf die Frage eines Lesers, ob denn Männer besser schreiben als Frauen:

*Homer, Sophokles, Euripides, Horaz, Ovid, Vergil, Dante, Petrarca, Molière, Corneille, Racine, Shakespeare, Cervantes, Calderón, Voltaire, Goethe, Schiller, Balzac, Stendhal, Flaubert, Puschkin, Dostojewskij, Tolstoi, Proust, Brecht. Sie alle waren Männer. Genügt die Antwort?*

Danke, Britta, dass dir diese Antwort weder vorher genügt hätte, noch jemals genügen wird. (Ich schweife ab, würde ChatGPT jetzt wohl sagen.)

Die jüdischen Autorinnen der 1920er und 30er Jahre wie Ruth Landshoff-Yorck, Vicki Baum und Lili Grün, erwähnte ich schon als einen Programmschwerpunkt, der eine neue, unverzichtbare Perspektive auf diese Zeit wirft, die wir hauptsächlich aus von Männern geschriebenen literarischen wie sachtextlichen Zeugnissen kennen. Der andere Schwerpunkt sind Biografien und Porträtbände über Schriftstellerinnen und Künstlerinnen, Architektinnen und Tänzerinnen, Kunstsammlerinnen und Zirkusartistinnen, und viele mehr. Außerdem Bücher zu den Themen Flucht und Exil. Außerdem nicht nur Romane, sondern auch Reportagen, Lyrik, Theaterstücke, Erzählungen, Reiseberichte. Und immer wieder Ausflüge in andere Zeiten, vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart, ich erinnere mich zum Beispiel gern an den von

mir so häufig verschenkten Roman „Westend“ von Annegret Weber, der die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs und die unmittelbare Zeit danach im Berliner Westend schildert. Wieder ein Fenster in eine andere Zeit, ein Blickwinkel, den ich erst durch feministische Verlage wie Aviva kennenlernte. Es sind unschätzbare Geschenke, die Britta uns da macht.

Im Programm von Aviva finden sich Dauerbrenner wie Hanna Gagels „So viel Energie. Künstlerinnen in der 3. Lebensphase“, und sogar ein SPIEGEL-Bestseller, Victoria Wolffs Roman „Das weiße Abendkleid“. Eine vergessene jüdische Autorin, zum Zeitpunkt dieses großen Erfolgs bereits verstorben, und für Britta nicht nur Bestätigung, das Richtige zu tun, sondern auch ein wichtiger finanzieller Beitrag, um genau so weiterzumachen wie bisher. „Die zigste Variante eines Bestsellers brauche ich nicht“, sagte sie mal in einem Interview, und da sind wir wieder bei den Formeln, die Erfolg versprechen, den Formalia, die Sicherheit bieten sollen, das interessiert sie nicht, das langweilt sie, da schläft sie schon ein, wenn sie nur dran denkt, und sie will wach bleiben und dazulernen und entdecken und andere anstecken. Sie wünscht sich keine Bestseller um jeden Preis. Sie wünscht sich, mit ihrem Verlag den Kanon um weibliche Stimmen und Perspektiven noch lange zu erweitern. Ich wünsche uns allen, dass sie sich diesen Wunsch noch sehr lange erfüllt, der heutige Preis ist, wie schon gesagt, ein wichtiger Baustein dafür, vor allem, weil er dotiert ist. Besonders wir Frauen müssen nämlich über Geld reden, um zu wissen, wo wir stehen, und um strukturelle Ungerechtigkeiten zu sehen, zu begreifen und zu verändern. Ich erwähne das Geld aber



auch deshalb, weil es Aviva gerade in den letzten paar Jahren nicht leicht hatte – so einige unserer Kolleginnen und Kollegen mussten sogar aufgeben, Britta zum Glück nicht, aber dafür hat sie einiges eingesteckt und hart gekämpft. Und trotz allem den Humor und die Tanzlaune und die Feierwut nicht verloren.

„Was trinken wir? Alles!“, heißt ein von Britta herausgegebenes Buch, in dem sie sich auf eine alkoholische Spurensuche in Romanen, Erzählungen und Autobiografien macht. Ich würde sagen, das ist auch ein Dauerbrenner und Longseller, mit und ohne Alkohol, mit und ohne Messe, aber angestoßen wird heute sicherlich noch häufiger, und das ist gut so, mit und ohne Trinkspruch, mit und ohne Form.

Denn dieses eingangs erwähnte, von mir so gefürchtete Formelle, es ist viel zu eng gefasst und viel zu sehr auf Ordnung und Regeln, auf geplante Abläufe und überschaubare Vorgänge ausgerichtet. Und beide ausgezeichneten Verlage, beide ausgezeichneten Verlegerinnen fänden darin keinen Platz, könnten dort nicht atmen. Den Raum bekommen sie hier, nicht nur, aber besonders an einem Tag wie heute. Ich freue mich sehr, mit euch beiden feiern zu dürfen und euch bereits über ein Jahrzehnt zu begleiten.